Predigt 3.11.19 zu 1. Mose 8,18-22 und 9, 12-17: Von wegen nach mir die Sintflut

Die Gnade unserer Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde,

Wissen Sie was ein **„Cliffhänger"** ist? Wer Serien guckt oder liest, weiß das: es handelt sich um den offenen Schluss einer Geschichte. So entsteht der Drang, die Fortsetzung zu erfahren. Das kann zur Sucht werden und kann einen um den Schlaf bringen. – Unsere biblische Geschichte heute hat einen Cliffhänger.

Aber der Reihe nach**: Es fing alles so gut an.** Gott schuf einen paradiesischen Lebensraum für die Menschen. Mehr perfekterer Wohlstand für alle ging nicht. Der Mensch wollte trotzdem mehr. Seine Kinder kämpften mit Neid. Mit ihrem Wissen wollten sie sich die Menschen als Götter aufspielen. Fehlende Wertschätzung, ja Mord und Totschlag. Die Schöpfung bekam einen deutlichen **Riss**. Davon erzählen die ersten 11 Kapitel der Bibel. Schließlich reißt Gott der Geduldsfaden und er schickt die **Sintflut**. Nur Noah mit seiner Familie und die komplette Tierfamilie überleben in der Arche. Das sollte nicht wieder passieren! Es sollte wieder so sein wie am Anfang: Gott und Mensch, Mensch und Schöpfung im Frieden miteinander.

-Aber wie kann das gelingen? Manchmal denke ich, dass wir bei Krisen hauptsächlich daran arbeiten, dass es wird wie vorher, „wie früher". Wer Krisen so denkt, kommt logischer Weise wieder in die Krise: vorher führte der Anfang ja auch in die Katastrophe. Was braucht es also, damit es nicht wieder heißt, Hauptsache ich habe mein Schäfchen ins Trockne gebracht und nach mir die Sintflut`? Kann sich der Mensch ändern?

Gottes Wort erzählt uns die Sintflutgeschichte mit Cliffhänger. Hört selbst:

Bibeltext 1. Mose 8,18-22

Raus aus der Arche – und ran an die Arbeit !?? Nein: Noah baut einen Dankaltar. Das ist neu – und entscheidend! Zwar hatten Kain und Abel auch schon Gott geopfert, aber von einem Altar ist hier das 1. Mal in der Bibel die Rede. Bevor neu gebaut und gepflanzt wird, bevor eingeteilt und gearbeitet wird: der Dank. Nicht so sehr Erntedank, eher ein „Nach-der-Rettung-Anfangs-Dank". Gott nahekommen, sich für den Himmel öffnen. Und bei Gott kommt das gut an. „*Ein lieblicher Geruch",* wird erzählt. Es duftet! Sehr menschlich reagiert Gott. Gottes und des Menschen Herz begegnen sich. Mir scheint bei allen Krisen und Katastrophen dieses ein Schlüssel zu sein: dass die **Herzensstimme**

Raum bekommt und gehört wird. Die eigene. Und die Herzensstimme von Gott: „*Solange die Erde steht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*“ Man hört darin förmlich den **Herzschlag Gottes**. Die Liebe zu einem gut eingehaltenen Takt, die Freude, wenn durch die Taktung der Jahreszeiten Früchte wachsen und geerntet werden. Das gilt für Friedenszeiten. Das ist Zukunft, nicht Vergangenheit. Aber hätte Noah den Altar nicht gebaut, wäre ihm der Herzschlag Gottes, die Liebe und Freude Gottes nicht begegnet. Nicht die Arbeit, nicht das „Wie früher“ oder „Weiter so“ bringt die Lösung, sondern der Altar.

Beispiel *aus Offener Kirche: Frau kommt 2 Jahre nach Unfall und bitte um Dankgebet. Nein, nicht frei, sondern „richtig“. Eigene Worte reichten nicht. Erfahrene, Bewährte sollten es sein. Wir finden schließlich einen Liedvers im Gesangbuch. Abschluss der Krise, Aufbruch in den Neubeginn*

Diese Frau hat einen Blick aufs Ganze gewagt. Sie brauchte den Himmel, den Aufblick, die Antwort an Gott für den Frieden. Und seht, das scheint mir von Bedeutung für die **Klimakrise.** Der Klimawandel nimmt sintflutartige Ausmaße an: die Behörden planen noch höhere Deiche; wenn Permafröstböden an den Polen auftauen, werden große Mengen dieser sog. Treibhausgase frei; und merken wir die Auswirkungen nicht auch in Nettelnburg: es singen weniger Vögel und der Starkregen Himmelfahrt 2018 ist uns noch gut in Erinnerung; von dem Steigen des Meeresspiegels auf der anderen Hälfte der Erdkugel ganz zu schweigen. Wir leben in einer **Zeit der Wasserbedrohung**. Nun mögen viele denken: bei uns ist das doch alles noch nicht so bedrohlich. In Nettelnburg ist doch alles wiederhergerichtet. Aber das ist dieses „es soll so werden wie früher-Denken“. Dann kommt die nächste Katastrophe. Wer nur an Nettelnburg denkt, denkt zu klein. Es gelingt nur, wenn wir den Blick aufs Ganze nicht vernachlässigen.

Nun leben wir nicht auf den Inseln, die wahrscheinlich bald verschwinden. Wir spüren die Not nicht selbst. Aber wie böse ist das denn, das so zu sehen. Vor allem: es stimmt nicht**. Wir leben in einer globalen Welt – und wir können diese Welt auch sehen! Und zwar mehr als alle Generationen vor uns!**

Alexander Gerst, der deutsche Astronaut, hat sich im Dezember 2018 an seine noch nicht geborenen Enkelkinder gewandt., Kurz vor seiner Rückkehr von Internationalen Raumstation ISS. In seiner Videobotschaft entschuldigt sich der Raumfahrer dafür, wie seine Generation den Enkeln die Erde hinterlassen wir – „Nicht im besten Zustand“, wie er sagt. Die Menschen verpesteten den Planeten mit Kohlendioxid, rodeten Wälder, verschmutzten die Meere, verbrauchten die Ressourcen viel zu schnell und führten „zum Großteil sinnlose Kriege“. Gerst wünscht sich trotzdem, dass er „und wir alle noch die Kurve kriegen“ und einen Teil der Zerstörung rückgängig machen können und dass

seine Generation nicht als diejenige in Erinnerung bleiben wird, die die Lebensgrundlage der Nachkommen egoistisch und rücksichtlos zerstört habe.

Er erklärt, was er gelernt habe in den vergangenen Monaten auf der ISS und zählt unter anderem auf: dass sein **Blick von außen** immer hilfreich ist. Dass die Erde sehr viel kleiner ist, als wir denken. Dass es sich lohnt, mit seinen Nachbarn gut auszukommen. Und dass Träume wertvoller sind als Geld. Dass Mädchen und Jungs Dinge genauso gut können, aber jeder von ihnen irgendetwas besser kann als alle anderen. Dass Gelegenheiten immer nur einmal kommen.

Alexander Gerst schließt mit den Worten, dass er zwar leider nicht in die Zukunft seiner Enkel sehen könnte, aber alles dafür tun werde, ihnen eine Zukunft möglich zu machen.

Seine Worte waren fast wie eine Predigt. Mit Blick und sogar Bildern fürs Ganze. **Keiner kann sagen, er habe es nicht gesehen und nicht gewusst.** Aber wieviel helfen Appelle? Warum verhallen sie so schnell?

Das hängt mit etwas zusammen, dass **in der Sintflutgeschichte stört**. So richtig rund ist die Erzählung ja nicht. Gott verspricht den Fortgang der Jahreszeiten – und spricht doch davon, dass „*das Dichten und Trachten des Menschen böse ist von Jugend auf*". Heißt: **der Riss in der Schöpfung bleibt**. Das Problem ist der Mensch mit seinen Sehnsüchten und Strebungen. Dass er sich so leicht vor allem zuerst selbst der Nächste ist. Dass ihm der Mut fehlt, das Ganze zu sehen. So ist übrigens die ganze Urgeschichte erzählt: Der Mensch, wie Gott ihn geschaffen hat, scheitert immer wieder. **Und Gott hat seine Mühe damit. Aber auch seine liebe Mühe, denn er müht sich immer wieder um einen liebevollen, wertschätzenden Anfang.** Und das führt mich noch einmal zu dem Cliffhänger. Die Geschichte hat einen Nachklapp auf der nächsten Bibelseite. Hört wie es heißt in

1. Mose 9, 12-17

Gott stellt die Schöpfung unter seinen Regenbogen. Erscheint er, sind wir erleichtert. Er ist ein Zeichen für alle Menschen. Immer wieder haben sich Menschen dieses Zeichen gewählt, wenn sie an eine andere Zukunft glaubten: die aufständischen Bauern hatten ihn als Zeichen in der Reformationszeit vor 500 Jahren; die internationale Friedensbewegung schwenkt Regenbogenfarben; die Schwulen- und Lesbenbewegung malt ihn auf ihre Fahnen. Auch unser **buntes Bugenhagenaltarfenster** weist damit aufs Ganze, dass es zu bedenken, zu erinnern, zu glauben gilt.

Übrigens: auch hier die Störung der Riss: So schön sich das Bild von oben her anschauen lässt mit den gebenden Händen Gottes, der Friedenstaube, dem Regenbogen und dem segnenden und sendenden Christus, so schwer ist das Bild unten. Menschen

purzeln in die Tiefe. Kann Gott das wollen? Ich habe inzwischen gelernt, das Bild von unten nach oben zu „lesen“: Gott will retten, er ruft in die Taktung der Jahreszeiten, er lädt ein zu einem Neubeginn, er geht selbst aufs Ganze und geht mitten in die Welt mit ihrem Riss hinein. Wo er erscheint wird es hell, bunt – nicht dunkel.

Ein **Altarbild**. Einen Aufblick wert, den jeden ereilt, der diese Kirche betritt. Unser Cliffhänger: „Du bist ein geliebtes Kind Gottes. Freue dich Welt, dein Retter ist da!“ Ein Anfang, der fürs Ganze steht, ein Anfang, den Jesus am Ende so formulierte: Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und Erden. Darum geht hin und verkündigt das Evangelium allen Menschen!“ Die Botschaft hat eine Fortsetzung. Das Geschichtsbuch ist nicht geschlossen und die Taktung lautet: Erst der Dank. Dann der Appell. Gute Voraussetzung für einen Anfang, oder? Wenn Sie wollen sprechen sie selbst darauf ihr - ?

Vielleicht passt das Amen heute nicht. Es verkorst den Cliffhänger… Lasst uns unter dem Regenbogen Gottes auseinandergehen. Wer ihn sieht, möge sein Denken, Reden und Handeln im dem Geist des Friedens ausrichten und so Gott und seinen Menschen alle Ehre machen.

Lasst uns einstimmen in das Bekennntis: „Meinem Gott gehört die Welt, meinem Gott das Himmelszelt. Ihm gehört der Raum, die Zeit, Sein ist auch die Ewigkeit.“